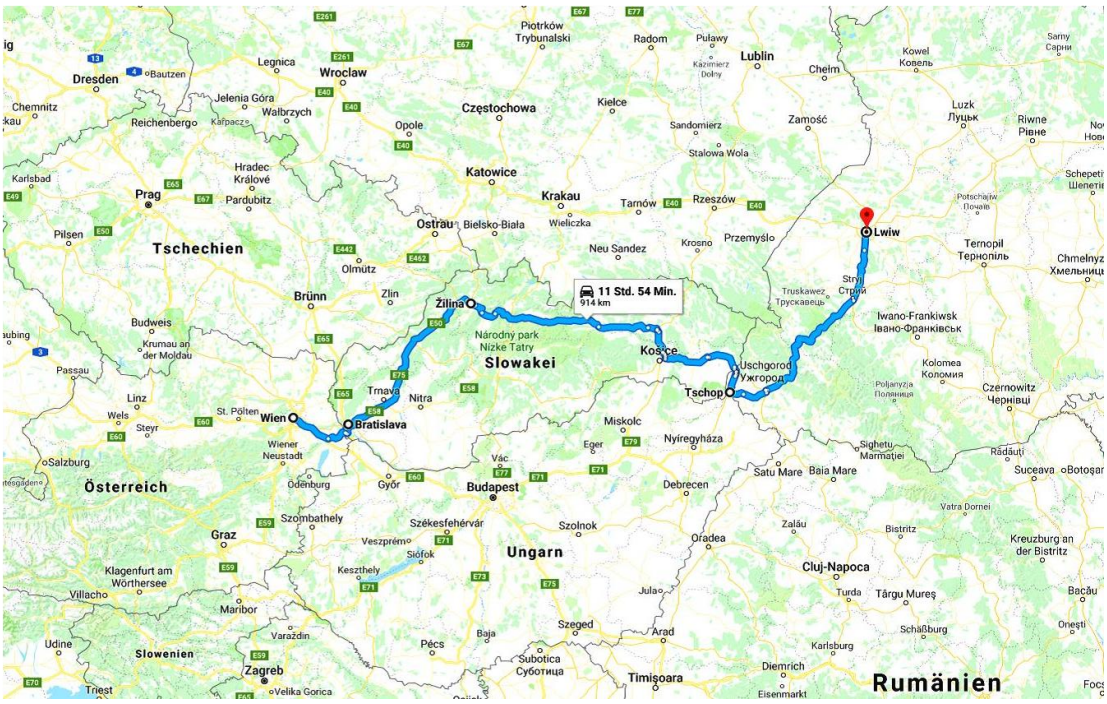
Kaisertum Österreich
1816 - 1867
Prag
Troppau
Lemberg
Czernowitz
Brünn
Wien
Linz
Salzburg
Bregenz
Innsbruck
Klagenfurt
Graz
Budapest
Weissenburg
Laibach
Agram
Temeschwar
Triest
Mailand
Spalato
1-Königreich Böhmen
2-Kronland Bukowina
3-Herzogtum Kärnten
4-Herzogtum Krain
5-Königreich Dalmatien
6-Königreich Galizien-Lodomerien
7-Grafschaft Küstenland
8-Erzhzm. Niederösterreich
9-Markgrafenschaft Mähren
10-Herzogtum Salzburg
11-Herzogtum Schlesien
12-Herzogtum Steiermark
13-Grafschaft Tirol
14-Erzhzm. Oberösterreich
15-Grafschaft Vorarlberg
16-Königreich Ungarn
17-Kgr. Kroatien-Slawonien
18-Großfsm. Siebenbürgen
19-Königreich Lombardei-Venetien
20-Mark Woiwodina und Banat

Siebenbürgen



Meine abenteuerliche Reise nach Czernowitz

Eine Reisegeschichte von Herbert Riess

Es war soeben 10.00 Uhr am Samstag den 19. April 2008

Nach 2 Stunden mit der Westbahn war ich endlich am Wiener Südbahnhof angekommen und suchte dort nach dem Regionalzug Nummer 2520 von Wien nach Lemberg:

Auf Gleis 11 erwartete mich ein etwa 30 Jahre alter Schlafwaggon mit kyrillischer Aufschrift.

Die Fenster waren im unteren Drittel mit gehäkelten „Kunstwerken“ verhängt. Mir fiel auf, dass kein einziges Fenster geöffnet war. Wie ich später feststellen musste, war dies nur mit einem speziellen Vierkantschlüssel möglich, den nur der glatzköpfige Schaffner besaß.

Selbiger stand vor mir am Waggoneinstieg, in einer abgetragenen dunkelblauen Uniform: Mit strenger Mine kontrollierte er alle Tickets und Reisepässe. Als ich an der Reihe war, redete er mich auf Ukrainisch oder Russisch an. Ich zog die Schultern hoch und ließ sie wieder fallen. Dann sagte ich auf Englisch, dass ich Ihn nicht verstehen kann! Wortlos drehte mir der Uniformierte den Rücken zu und setzte seine Dokumentenkontrolle fort. Meine Fahrkarten und den Reisepass verwahrte er in seinen ausgebeulten Jackentaschen. Ich wollte soeben protestieren, da sah ich, dass er dies auch bei allen anderen so handhabte.

Im inneren des Waggons angekommen, quälte ich mich den schmalen Gang entlang. Dabei kratze mein fahrbarer Koffer links und rechts an den Wänden.

Wenigstens die Zahlen sind leserlich dachte ich, als die Kabine Nr. 21 vor meinen Augen auftauchte. Ich setzte mich auf die unterste Pritsche in der 1,6 Meter mal 2 Meter kleinen Kabine und war froh, dass ich hier allein war.

Doch die Freude weilte nur kurz. Mit einem kräftigen Ruck öffnete ein korpulenter Mann von etwa 30 Jahren die Schiebetür zu meinem Abteil. Hinter Ihm stand seine Frau mit ähnlicher Statur und rief etwas in polnischer Sprache zu mir herein. Ich gab auf Deutsch zur Antwort, dass ich sie leider nicht verstehen kann?! Der etwa 100 Kilo schwere Ehemann antwortete mir: *„Kein Problem, wir sprechen Deutsch; meine Frau und ich stammen zwar aus Polen, aber jetzt sind wir österreichische Staatsbürger und leben bereits seit 5 Jahren in Wien!“*

Als Beide hereinkamen, bekam ich Platzangst. Am Gang standen noch 5 weitere schwere Reisetaschen, die den anderen Fahrgästen den Weg zu den Abteilen versperrten:
„Wenig Platz hier drin!“, sagte der polnische Österreicher und hob sogleich den Bettdeckel samt Matratze hoch. Darunter kam ein Hohlraum zum Vorschein. Auf Verlangen legte ich meinen Koffer hinein und die Frau des Korpulenten schleuderte 2 Reisetaschen daneben. Als wir gemeinsam den gepolsterten Deckel samt Matratze auf das Bettgestell legten, war die neue Sitzposition um einige Zentimeter höher als vorher und obendrein sehr wackelig.
Die restlichen Mitbringsel verstaute das Ehepaar auf der obersten Etage, die als 3. Liegefläche gedacht war. Anschließend servierten mir die Zwei: Kaffee und selbstgebackenen Kuchen, den sie in einem der Taschen mitgebracht hatten.
Die Polin ließ mich wissen, dass sie zum Schlafen einen Platz bei einer Frau in der Nachbarkabine fand. Der Schwergewichtige legte sich kurz darauf auf die mittlere Bettetage, nachdem ich Ihm erklärte, dass ich unbedingt unten schlafen möchte: Insgeheim dachte ich dabei an meinen Koffer mit Kamera und Fotoausrüstung, die mir bei derartiger Belastung zu Bruch gegangen wären!

21 Stunden dauerte die Fahrt von Wien nach Lemberg (Lwiw oder Lvov). Dabei legten wir 584 Eisenbahnkilometer zurück.

Ich beobachtete einige Stationen bis zur Grenze:

*14.00 Uhr **Bratislava**, 16.30 Uhr **Zilina**, 17.00 Uhr **Vrutki**, danach kam ein wunderbarer Stausee, 17.20 Uhr **Kralovany**, 17.30 Uhr **Ruzomberok**,*
*17.50 Uhr **Liptovski-Radok**, 18.30 Uhr **Sankt Mikolaz**.*

Drevo Industria Liptovski-Radok
-hieß das Sägewerk, das plötzlich neben den Geleisen auftauchte. Hier war ich doch schon, dachte ich. Im nächsten Moment hatte ich auch schon die Bilder vor Augen, wie ich damals im Jahre 1989 hinter einem russischen Säge-Gatter eine schwere Nachschnittkreissäge installierte. 19 Jahre war das schon her und dennoch kam es mir wie gestern vor!

*In **St. Mikolaz** (Sankt Nikolaus) begann schon die niedere Tatra. Ein gut ausgebautes Schigebiet, das auch noch halbwegs preiswert war.*
*Um 18.35 Uhr erreichten wir **Poprad-Tatra**. Hier lag noch Schnee an den Nordhängen:*
***Spisska Nova Ves** las ich als Nächstes!*
*19.25 Uhr **Margezani**, 19.45 Uhr **Kostolany**, 19.50 Uhr **Kosice** und schließlich **Tschhop** um 23.00 Uhr.*

Hier verlief die Staatsgrenze zwischen Slowakei und Ukraine

Eine strenge Passkontrolle und ein Räderwechsel standen uns bevor. Als die Beamten das Abteil betraten, wurde mein stark schnarchender Reisebegleiter augenblicklich aus seinem Traum gerissen. Alles redete in einer mir unbekannten Sprache. Ich war heilfroh, dass mir mein Begleiter übersetzte, so dass es keine

Unklarheiten beim Ausfüllen der Zoll-Formalitäten gab.
Wegen der breiteren Geleisespur (152 cm), welche die Russen nach dem 2.Weltkrieg überall in den von ihnen besetzten Gebieten installierten, musste auch unser Waggon mit 8,5 Zentimeter breiteren Achsen nachgerüstet werden:
Die Alternative dazu wäre gewesen, dass alle Passagiere in einen anderen Schlafwagen umsteigen hätten müssen.
Damit dies nicht nötig ist, gab es bereits seit 30 Jahren mehrere solcher Waggons, an denen solche Eingriffe möglich sind!
Trotz des hämmernden Schlag-schrauber-Lärms und den Schnarchgeräuschen meines Abteil-kameraden, schlief ich gegen Mitternacht ein.

Unser Regionalzug erreichte Lemberg (Lwiw) am ukrainischen Palmsonntag um 8.30 Uhr österreichischer Zeit, bzw. 9.30 Uhr ukrainische Zeit.

Wir stoppten in einem riesigen Doppel-Hangar von je 100 Meter Spannweite.

Auf dem Bahnsteig sah ich in der wartenden Menschenmenge meinen Brieffreund Paul Pivtorak mit einem Schild in der Hand stehen. Darauf konnte ich lesen:

„Willkommen Herbert Riess!“.
In Lemberg (Lvov) leben 1 Million Menschen. Dementsprechend groß war der gesamte Bahnhofskomplex. Allein die Kuppel in der Bahnhofs-halle schätzte ich auf 15 m Höhe!

Von der kunstvoll gestalteten Decke fünf Meter abgehängt, strahlte uns ein monomentaler Kristallleuchter entgegen.
Das Gebäude selbst sowie viele weitere Einrichtungen, stammten noch aus der K & K-Zeit.

Es regnete leicht, als wir zum Taxistand gingen. Paul hatte bereits vor meiner Ankunft einen Chauffeur ausgesucht und den Fahrpreis nach Czernowitz ausgehandelt:

Der Fahrer eines „Volvos“ war ein dunkelhäutiger Russe mit polierter Glatze. Für 100 Euro sollte er uns in die 360 Kilometer südlich gelegene Stadt Czernowitz bringen?!

Zunächst fuhr das Taxi einen Umweg durch die Stadt, um mir etwas von Lemberg zu zeigen. Ich saß rechts neben dem Fahrer, so, dass ich während der Fahrt einige Filmaufnahmen machen konnte:

Nach 100 Kilometer hatten wir die Stadt *Iwano-Frankiwsk* erreicht.

Hier lebte bis in die 90er Jahre Paul Pivtorak mit seiner Familie:

Nachdem Paul mir ein Einverständnis abgerungen hatte, verließen wir das Taxi und gingen gemeinsam zum Friedhof.

Auf jedem Dritten Grabstein blickte uns ein Bild des Verstorbenen entgegen. Die Blumen und Kränze auf den Gedenkstätten erstrahlten in auffallend grellen Farben. Beim genaueren Hinsehen erkannte ich, dass sie alle aus Plastik waren.

Das Grab von Pauls Zwillingsbruder hatten wir schnell gefunden. Ein kurzes Gebet, die Plastikblumen zurechtgerückt und schon saßen wir wieder in unserem Taxi:

Je näher wir der Stadt **Czernowitz** kamen, umso sonniger wurde der Tag. Am Straßenrand sah ich anfangs hunderte Kirschbäume hintereinander auftauchen. Später wechselte die Art in ebenso viele Nussbäume.

In einigen Ortschaften gab es Storchennester auf den Telefon-Masten und Ab und An entdeckte ich darin ein Küken.

Aus dem Radio unseres Volvos kam grauenhafte Musik. Der Tachometer stand schon längere Zeit auf 120 Km/h und ein Straßenschild zeigte an, dass unser Fahrziel noch gut 100 Kilometer entfernt ist.

Von der Ferne kam uns rasend schnell ein ganzer Wald aus hohen Y-förmigen Hochspannungsmasten entgegen. Bald darauf zeigte sich auch das dazugehörige Kohle-kraftwerk, eingehüllt in dicke schwarze Rußschwaden. Dahinter befand sich ein künstlich angelegter Stausee, der die Kühltürme des Kraftwerkes speiste.

15 Minuten später überquerten wir den Grenzfluss Dnjester

Hier begann das *Halicz - Gebiet,* bzw. unmittelbar danach das von **1774 - 1918** zu Österreich gehörende *Kronland: Buchenland-Bukowina!*

Auf Ukrainisch nennt man dieses Gebiet: *Oblast Halicz* und unmittelbar danach: *Oblast Cernivci.*

Exakt über dem Fluss und nur vom linken Ufer erreichbar, thronte eine mächtige Befestigungsanlage:
Die ***Halicz-Burg*** wurde vor **1000 Jahren** erbaut.
Mehrmals in Brand gesteckt, konnte sie dennoch bis heute erhalten werden!

Gegen 14.00 Uhr passierte unser Taxi die Bezirksgrenze von *Czernowitz* und 15 Minuten später bereits die Vororte der Stadt.
Links und rechts von mir, rasten die kleinen Häuschen vom Czernowitzer-Vorort *Zuzcka* vorbei. Darunter neuerrichtete Plattenbauten inmitten altösterreichischer Bau-substanz!

Der *Cecina-Berg* mit seinem Fernsehsender oben drauf, kam mir als nächstes vor die Kamera-Linse: „Auf dieser Anhöhe erbauten die Römer vor 2000 Jahren die Festung „Czern“. Daraus wurde in späterer Folge der Name Czernowitz“, sagte Paul!

Nach der nächsten Kreuzung folgte schon die Pruth-Brücke

Am Pruth 1938

Der Fluss strömte hier vierarmig unter dem mehr als 100 Meter langen Brückentragwerk hindurch.
Ab der Flussmitte, Stromabwärts gesehen, also Richtung Rumänien, konnte ich die restlichen Beton-fundamente einer alten Brücke aus dem Wasser herausragen sehen. Wer dieses österreichische Bauwerk gesprengt hatte, konnte ich nicht in Erfahrung bringen: Entweder waren es die Deutschen beim Rückzug oder im Nachhinein die Rote Armee?!

Auf meine Bitte hin, machte der russische Chauffeur am Ende der Brücke kehrt, überquerte nochmals den Pruth und bog dann rechts nach *Z u z c k a* ab, wo ich die alte *Z u c k e r f a b r i k* sowie die ehemalige Schusterwerkstatt vom Vater meines 81-jährigen Cousins *Johann Riess* aufsuchte:

In der vorwiegend von Ruthenen bewohnten früheren Großgemeinde Alt- und Neu-Zuczka wurde nach langjährigem Tauziehen mit den Wiener Behörden die erste Zuckerfabrik der Bukowina errichtet, Teile des Hauptgebäudes vom Beginn des 20. Jahrhunderts sind bis heute (im Bild) erhalten. Die alte Kavallerie-Kaserne und diese Fabrik prägten über ein Jahrhundert weitgehend das Wirtschaftsleben der Gemeinde.

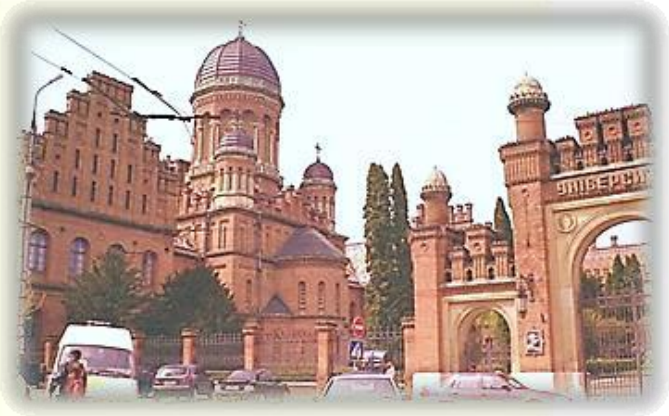
Von Letzterem fand ich gar nichts mehr und von der Fabrik waren vom einstigen Prunk nur noch Kanzlei-Gebäude und der hohe Schornstein übrig geblieben!

Auf der anderen Straßenseite etwa in Höhe des Haupteinganges zur damaligen Zuckerfabrik, stand unter Fliederbüschen versteckt, das **1906** erbaute *„Posthäuschen“*.
Und so unglaublich es klingt, es war immer noch als Postamt in Betrieb!

Hinter der Post gab es nur mehr wenige Erinnerungen aus der österreichischen Zeit, mit Ausnahme des desolaten Jahn-Sportplatzes.

Deshalb hielten wir uns hier nicht mehr länger auf und fuhren zügig weiter über den Pruth zurück, Richtung Czernowitz-Zentrum:

„Hier rechts oben auf dieser Anhöhe, das ist die ehemalige Bischofs-residenz“, rief plötzlich mein Begleiter zu mir herüber!



Wie mir Paul weiter erzählte, gehört der gesamte Gebäudekomplex heute zur *Czernowitzer Universität:*

Die Türme und Zinnen der Residenz ragten noch weit über die Wipfeln der zahlreichen Laubbäume hinaus, welche sich vom Pruth-Ufer bis hinauf zur H a b s b u r g –H ö h e ausgebreitet hatten:

Sekunden später begegnete mir am rechten Straßenrand ein neu renoviertes gelbes Gebäude, auf dem in lateinischen Buchstaben: „*Restaurant Steiner*“ stand.
Die dazugehörige Brauerei aus der österreichischen Zeit existierte leider nicht mehr.
Das B a c k s t e i n g e b ä u d e der ehemaligen *G ö b e l s – Brauerei,* welches ich soeben auf der linken Fahrbahnseite vor die Linse bekam, war erstaunlicher Weise noch vorhanden.
Ein Werbeschild auf dem hohen Schornstein des ehemaligen Sudhauses zeigte mir allerdings, dass hier eine Möbelfabrik eingezogen war!

Als in der Ferne der *Hauptbahnhof* sichtbar wurde, fiel mein Blick auf ein fünfstöckiges Gebäude rechts neben der Straße:

Auf meine Frage hin erklärte mir Paul, dass in diesem Bauwerk seit der ö s t e r r e i c h i s c h e n Z e i t ausschließlich Eisenbahn-Personal untergebracht ist.

200 Meter vor dem Bahnhof fuhr unser Taxi über eine winzige Brücke, die aus dem Auto kaum sichtbar war.
Darunter soll in der K & K – Zeit b e s o n d e r s f i s c h r e i c h, heute nur mehr als Rinnsal, der *K l o k u c z k a - Bach* durchfließen, *welcher von* Rosch *herüberkommend, hinter dem Bahnhof in den Pruth mündete.*

Der Platz vor dem Eingang in den **H a u p t b a h n h o f** war etwa 50-Meter breit. Entlang des überbreiten Gehsteiges standen zahlreiche Taxis. Der Bus-Bahnhof (früher Straßenbahn-Bahnhof), befand sich exakt gegenüberliegend. Im 5-Minutentakt stoppten hier erdgasbetriebene „Blechkisten“, die zum Bersten voll besetzt waren.

Diese elektrisch betriebenen Oberleitungsbusse (Trollje-Busse) kamen im Zeitabstand von 15-Minuten hier an. Der Fahrpreis für eine Stadtrundfahrt kostete nur 75 Kopijka, oder wie auch immer diese kleine Währung hier genannt wurde.

Zum Vergleich: Ein Taxi-Fahrer nahm bereits bis in die Stadtmitte 10 Griwna (10-fache)?!

Das Czernowitzer Bahnhofsgebäude war bei weitem nicht so pompös wie das in Lemberg. Im Baustil ähnlich aber in Größe und Ausführung etwas schlichter.

Paul Pivtorak erzählte mir, dass der gesamte Bahnhofsplatz bereits in der „Roten Zeit“ (Russenzeit) 4-Meter tiefer gelegt wurde.

Deshalb käme es hier immer wieder zu größeren Wasserschäden, wenn der Pruth nach heftigen Regenfällen über die Ufer steigt!

Seit wir uns im Stadtbereich befanden, wurden die Rollgeräusche unseres *Volvos* um einige Phons lauter. Gott sei Dank lag dies nicht am Auto selbst, sondern am Kopfsteinpflaster, welches hier seit 200 Jahren verlegt wird!

Diese Pflastersteine waren aus Granit oder aus Schiefer gehauen und in den Dimensionen 12 x 15 Zentimeter verlegt.

100 Meter stadteinwärts nach dem Bahnhof, da wo einst ein *Springbrunnen* stand, zielte jetzt ein sowjetischer T34 Panzer mit seinem Granatenrohr auf unser Taxi!

Wenn man vom Panzer aus links einbog, kam man ***vor 1918*** *zum* ***jüdischen*** *Krankenhaus.*

Unser Chauffeur wählte die rechte Straße, welche in der österreichischen Zeit: ***Enzenberg-Hauptstraße*** *hieß!*
Nach etwa 500 Metern und 12 Prozent Steigung kam abermals eine Straßengabelung:
Geradeaus begann bereits die Rathausstraße und linkerhand führte der Weg in die Synagogengasse hinunter, welche im Judenviertel endete.
Auf der rechten Straßenseite begegnete unser Taxi zunächst der *Paraskiwa-Kirche* und anschliessend der *katholischen Kirche:* Letztgenannte gehört heute der polnischen Minderheit und ist wie die im Augenblick aus dem Turmeingang herausströmenden Katholiken bewiesen, zumindest an den *Ostertagen* sehr gut besucht!

Weitere 200 Meter später erreichte unser Volvo den Rathausplatz, der auch *Ringplatz* genannt wird. Ich filmte auf der rechten Seite die früheren Restaurant-Gebäude *>Schwarzer Adler<* und *>Zum Löwen<*. Zwischen diesen beiden Gebäuden führt der Weg vorbei an der alten *Franz Josef Universität* zur neuen >UNI<, bzw. ehemaligen Bischofsresidenz!
Auf der linken Seite des Rathausplatzes schräg gegenüber, direkt am Beginn zur *Herrengasse*, konnte ich eine Baustelle erkennen Hier türmten sich Aushubmaterial und Schotterberge. Notdürftig verlegte Holzplanken entlang der Häuserfront sollten dem Fußgänger eine saubere Durchquerung ermöglichen.

In besagter Straße befindet sich das >D e u t s c h e H a u s< welches in 2 Jahren (2010) ihr 100-jähriges Gründungsfest feiert und deshalb inklusive Straße eine Renovierung erhält.

Wir waren inzwischen weitere 5-Minuten gefahren und somit auf der alten ***K a i s e r s t r a ß e***
2. Name: Siebenbürgerstraße – r u m ä n i s c h Strada-Transilvania unterwegs, als ich soeben am rechten Straßenrand einen zerbrochenen schwarzen Granit-Gedenkstein mit einem Meter im Quadrat entdeckte.
Eine deutschsprachige Inschrift

aus dem 1. Weltkrieg huldigte hier den Gefallenen eines Czernowitzer Regimentes:
Während der 21-jährigen „rumänischen Regierungszeit“, wurde dieser Gedenkstein gesprengt!

Unser Taxi rollte weiter und bereits wenige Minuten später leuchtete die orthodoxe Kathedrale in ihrem grellen Rosa von der linken Straßenseite zu uns herüber:

Soeben war unser Taxi rechts an der ehemaligen griechisch Orthodoxen Ober- Realschule vorbeigefahren und querte nun die *Neue Welt-Gasse,* welche linker Hand steil nach unten in die russische Gasse mündet.

Am Beginn dieser Straße war zur österreichischen Zeit die staatliche **Gewerbeschule** untergebracht.

Die Neue Welt-Gasse hatte vier Querstraßen:
In einer dieser Gassen, entweder in der Dr. Tubbra – Gasse oder in der Metzger – Gasse, wohnten einst die Eltern von Dr. Dr. Ingrid Nargang, einem Vereinsmitglied der Buchenlanddeutschen Landsmannschaft!

Davor stand die 5-Meter hohe Bronze-Statue des Metropoliten **Eugen Artmann**.

Während auf der linken Straßenseite harmonisch in die Häuserfront integriert die ehemalige *U l b r e c h t – K a s e r n e* ihre prächtige Fassade zeigte,

-begann auf der gegenüberliegenden Seite der eingezäunte *Volksgarten* mit seinen bis zu 40-Meter hohen und 200 Jahre alten Laubbäumen.

Bereits seit Parkbeginn war die alte Kaiser-Straße abschüssig geworden, sodass unser Taxi immer schneller wurde.
Auf der linken Straßenseite kam mir das alte Krankenhaus aus der österreichischen Zeit entgegen und wenige Meter weiter stoppten wir vor dem Hotel „Bukowina“ (Siehe Bild in der nächsten Spalte)!

Der russische Taxilenker und mein Begleiter waren plötzlich in ein lautes Wortgefecht verwickelt:

Ich verstand zwar die Sprache nicht, aber ich konnte erkennen, dass es um mehr Fahrgeld ging. Um viel mehr, als ursprünglich ausgemacht war?!
Nachdem ich auf die vereinbarten 100 Euro noch 200 Kriwna draufgelegt hatte, brauste der geldgierige Taxi-Fahrer nach Lemberg zurück:
Paul half mir, mein Gepäck im Hotelzimmer zu verstauen. Anschließend gingen wir in ein Restaurant und tranken auf meine wohlbehaltene Ankunft!

Der Weg zum Friedhof

Als Paul und ich das Restaurant verließen, war es bereits 16.00 Uhr ukrainischer Zeit. Die Sonne schien angenehm warm vom Himmel und weckte unseren Tatendrang.
Kurz entschlossen setzten wir uns in den nächsten *Trollje – Bus* und fuhren damit bis zur russischen Gasse.

Die restliche Strecke bis zum Friedhof gingen wir zu Fuß. Der Marsch von der Haltestelle bis zum Friedhof dauerte etwa 15-Minuten. Wir spazierten an der Umzäunung des Gottesackers entlang bis zum Haupteingang. Im Friedhofsinneren standen zwei 4-Meter hohe Holzkreuze nebeneinander. Das linke davon war ein russisch orthodoxes Kreuz:
Zusammen mit dem katholischen Kruzifix sollte hier darauf hingewiesen werden, dass der Tod keine Religionsunterschiede kennt!
Am Haupteingang hatte das österreichische Schwarze Kreuz 1996 ein quadratisches Denkmal für die bis 1918 in der Bukowina gefallenen Soldaten errichten lassen!

Die ersten 50-Meter hinter dem Eingangsbereich waren zugepflastert mit mehreren hundert leicht schräg liegenden Steintafeln, welche alle mit einem roten Stern gekennzeichnet waren.
In der Mitte der Soldaten-Gräber ragt eine querliegende Granitsäule samt weißem Marmordenkmal in den grauen Abend-Himmel!
Im ganzen Friedhofsareal gab es bis zu 70-jährige Bäume, welche die Grabstätten beschatteten aber mit ihren starken Wurzeln auch beschädigten.
Bis zu 3-Meter hohe Grabsteine und pompöse Gruften säumten unseren Weg bis zur Grabstelle der Familie Wolf bzw. Nargang, deretwegen ich hierher gesendet wurde:
Nachdem ich einige Fotos von den besagten Gräbern gemacht hatte, spazierten Paul und ich im Schein der untergehenden Sonne zur Bushaltestelle zurück.

Eine Stunde später saßen wir gemütlich beim Abendessen und ließen den Tag Revue passieren

Am Montag-Morgen
-weckte mich das fröhliche Vogelgezwitscher vor meinem Hotelfenster. Gut ausgeruht öffnete ich Dieselben und saugte die frische Morgenluft in mich hinein.
Unter mir befand sich der Parkplatz für die Hotelangestellten. Eine Reihe blühendender Bäume begrenzten die PKW-Stellflächen. Etwa 200 Meter dahinter erblickte ich die Gebäude der früheren **Kavallerie – Kaserne:** Darin werden heute ausschließlich Grenzsoldaten ausgebildet!

Noch vor dem Frühstück nahm ich meine Filmkamera und stellte mich damit auf die Treppe vor den Hoteleingang. Von hier aus hatte ich den **Volksgarten** im Visier. In den bis zu 30-Meter hohen Baumkronen tummelten sich bereits die Krähen mit ihrem lauten „Krah-Krah“!
Da meine Uhr erst 7.00 Uhr anzeigte und Paul um 8.30 Uhr kommen wollte, beschloss ich hinüber in den Park zu gehen:
Ahorn, Akazien, Linden, Erlen, Eschen und sonstige Baumarten breiteten ihr Geäst über mir aus: Die >**grüne Lunge von Czernowitz**< war 1.000 Meter lang und etwa 500 Meter breit!

In der Parkmitte erwarteten mich ein Vergnügungspark mit Achterbahn, ein Riesenrad sowie eine Konzert-Arena.

Zwei Hauptwege und allerlei Nebenpfade zerteilten den Wald:
Ich begegnete einem Brunnen mit einer kindlichen Skulptur, welche eine weiße Gans umklammerte und wenig später auf einem anderen Weg eine herzförmige Liebesschaukel, die gerne von Hochzeitspaaren als Fotomotiv genützt wurde.
Als ich den Volksgarten wieder verließ, kam mir Paul Pivtorak entgegen. Wir frühstückten gemeinsam und fuhren anschließend mit dem O-Bus zum Staatsarchiv:
Die Arbeit dort war eintönig und wenig Erfolg versprechend. Ich wusste zu diesem Zeitpunkt noch nichts von einer weiteren Dokumenten-Stelle?!
Um 17.00 Uhr mussten wir das Gebäude verlassen. Plötzlich kam mir wieder in den Sinn, dass ich noch keine Platzkarte für die Rückreise nach Österreich gekauft hatte.
Bei meiner Ankunft in Lemberg war ich zwar am VIP-Schalter gewesen, doch für eine Reservierung war es angeblich noch zu früh?
Nachdem ich meinem Begleiter meine Sorge mitgeteilt hatte, fuhren wir gemeinsam zum Czernowitzer Hauptbahnhof:
Die freundliche Dame hinter der Glaswand meinte nach einer wortreichen Begrüßung, dass es heute für so eine Anfrage bereits zu spät ist!
Wir vereinbarten also einen Termin für den nächsten Tag. Paul fuhr nach Hause und ich nahm mir ein Taxi für die Fahrt zurück zum Hotel.

Dienstag, 22. April 2008
- 8.30 Uhr-

Paul hatte sich verspätet: ***Mutterseelenallein stand ich in der Bahnhofshalle.*** *Draußen regnete es heftig und mir war kalt. Um mich etwas aufzuwärmen ging ich auf das überdachte Bahngelände hinaus und knipste ein paar Bilder.*
Als ich wieder im Schalterraum zurück war, stand plötzlich ein dunkelblau-uniformierter Polizist vor mir und schrie mich an: *„Passport – Passport“!*

Gleichzeitig platzierte sich ein weiterer Uniformträger hinter mich. Er trug einen seltsam aussehenden Stahlhelm auf dem Kopf, der mich an die >Eierschale von Calimero< erinnerte. Die Maschinenpistole hing über einer schusssicheren Weste und zielte bewusst oder unbewusst auf mich?
Erschrocken griff ich in meine Brusttasche und überreichte dem Beamten zunächst das Eincheck-Ticket vom Bukowina-Hotel, weil mein Reisepass in einer schmalen Umhängetasche war, an dessen Reißverschluss ich ganz nervös herumzerrte. Der Beamte schleuderte das Hotel-Ticket zu Seite und schrie wiederholend die Worte: „Passport – Passport!“
Jetzt fielen mir auch noch die Geschenks-Kugelschreiber und das Schreibpapier aus der Tasche und lag verstreut am Boden. Vorrangig versuchte ich Selbige wieder aufzuheben, obwohl der Bewaffnete mir seine „MP“ in den Rücken stieß.
Endlich konnte ich Ihm meinen Reisepass überreichen: Nach einem genauen Studium entspannten sich die Mundwinkel des ukrainischen Polizisten. Lächelnd und plötzlich auffallend freundlich - salutierte er und überreichte mir zeitgleich mein Reisedokument.

Als Paul in der Bahnhofshalle auftauchte, war der ganze „Spuk“ bereits vorüber.
Er entschuldigte sich zunächst für sein Zuspätkommen und staunte nicht schlecht, als ich ihm von meinem Erlebnis erzählte.
Am Fahrkartenschalter bekamen wir abermals die Antwort, dass es für eine Schlafplatzbuchung bezüglich meiner Rückreise immer noch zu früh ist und dass wegen dem Osterwochenende fixe Plätze ohnehin schwer zu bekommen wären?!
Übel gelaunt fuhr ich mit Paul im überfüllten Trollje-Bus zum Staatsarchiv zurück, wo ich meinen Frust an den dicken Büchern abreagieren konnte.
Als ich bereits die Hoffnung aufgegeben hatte, je irgendeinen Hinweis auf Familienangehörige zu finden, wurde meine Beharrlichkeit durch zwei Eintragungen belohnt.

Zu Mittag war ich bei Familie Pivtorak zum Essen eingeladen. Pauls Frau Ljuba hatte ***Borscht*** *und* ***Platzki*** *(Kartoffelpuffer) sowie Mehlspeisen vorbereitet. Bevor wir wieder ins Archiv zurückkehrten, stärkten wir uns noch schnell mit einem kräftigen Schluck Schnaps!*
Am Abend revanchierte ich mich mit einem teuren Essen im Hotel-Restaurant, welches wir nach ausreichendem Wein- und Musikgenuss gemeinsam um 22.00 Uhr verließen.

Mittwoch, 23. April 9.00 Uhr

Ich saß beim Frühstück und wartete auf Paul. Das Wetter war immer noch regnerisch und kühl, was sich bereits auf meine Stimmung auswirkte.
Am Tag zuvor hatte ich noch spät in der Nacht ein Telefonat mit meiner Frau geführt. Sie war sehr wütend über meine Nachricht, dass ich immer noch keine Platzkarte für die Rückreise hatte. Ihren Dienstplan könnte sie unmöglich ändern und außerdem sei unser Pflegekind krank und alle rechneten mit meiner pünktlichen Rückkehr?!
Um 10.00 Uhr stand ich wiederum mit meinem Begleiter beim Bahnhof-Ticketschalter. Die freundliche Dame sagte diesmal, dass wir sie um 14.00 Uhr nochmals anrufen sollten, weil sie erst bis dahin verlässliche Daten übermittelt bekommt:
Mit dieser unbefriedigenden Nachricht im Gemüt fuhr ich mit Paul zum zweiten Archiv in die Jesuitenkirche!
Dieses Gotteshaus war bisher das Einzige in der ganzen Stadt, welche keinerlei Renovierungsgelder erhalten hatte. Seit Jahren wurde hier nur provisorisch herumsaniert:
Viele zerbrochene Fenster waren nur mit Plastikfolien repariert und die Mauern bröckelten und hatten feuchte Flecken!

Der Lesesaal befand sich ganz oben im Turm. Das Fensterglas sofern es nicht verklebt war, hatte wunderbare färbige Ornamente eingearbeitet.
Das hindurchleuchtende Tageslicht verbreitete eine wohltuende sakrale Stimmung im ganzen Raum.
Ehrfurchtsvoll blätterten wir in den verschiedensten Büchern. Ich hatte plötzlich das Gefühl, als ob ich hier direkt mit meinen Ahnen sprechen könnte!
Seite für Seite gaben die Bücher ihr lange gehütetes Geheimnis preis. Begierig schrieb ich Eintragung für Eintragung in mein Notizheft.
Mit diesem unerwarteten Segen ausgestattet, riefen wir nicht wie vereinbart beim Bahnhof an, sondern erschienen um 15.00 Uhr persönlich bei der Schalterbeamtin:
Überrascht fragte sie weshalb wir nicht angerufen hätten und im gleichen Atemzug gibt sie uns freudenstrahlend bekannt, dass sie für mich bereits einen Platz reserviert hat!
Gut gelaunt bezahlte ich die verlangten 140 Griwna und nahm meine Platzkarte entgegen. Wie gewohnt konnte ich weder die Unterhaltung mit der Beamtin noch die Worte auf meinem Fahrschein verstehen. Wir verließen den Bahnhof und fuhren mit dem Taxi zum Archiv zurück. Dort lasen wir noch bis 18.00 Uhr in den alten Kirchenbüchern.
An diesem Abend trennte ich mich bereits sehr früh von Paul und nahm nur einen kleinen Imbiss zu mir. Meine Gesundheit war wetterbedingt etwas angeschlagen, so dass ich mich für ein heißes Wannenbad entschied und danach sofort zu Bett ging.

24. April, orthodoxer Grün-Donnerstag in Czernowitz

Der letzte Tag im „Jesuiten-Kirchenarchiv“ verging rasend schnell. Trotzdem konnten wir alle zur Verfügung gestellten Bücher zur Gänze durchsehen. Ich war sehr zufrieden mit dem erreichten Resultat, obwohl noch viele Fragen unbeantwortet geblieben waren:
Ich fand zum Beispiel heraus, dass die Stark’s (Schwiegereltern von Friedrich Riess) bereits 1798 in Czernowitz lebten. Zu diesem Zeitpunkt war Friedrich Riess erst 5 Jahre alt. Entweder Fritzchens Eltern zogen einige Jahre später von Königsberg (Kaliningrad) nach Czernowitz, oder alle kamen gemeinsam und hatten den >kleinen Fritz< im Gepäck?!

*Beim Abendessen besprachen Paul und ich die für Freitag geplante Route nach **Molodia**.*
Leider gab es in Pivtorak‘s Firma ein Dolmetsch-Problem, bei der er am Freitag unbedingt anwesend sein musste?!

Orthodoxer K a r f r e i t a g in Czernowitz

Um 10.00 Uhr früh saß ich im Büro einer Damen-Unterwäsche Näherei, für die Paul Pivtorak arbeitete.
Eine Technikerin war eigens aus Stuttgart eingeflogen und sollte die computergesteuerten Nähmaschinen justieren?!
Die Aufgabe von Paul war eine zeitraubende Weitergabe von technischen Informationen. Zuerst in Deutsch und anschließend auf Ukrainisch!
Ich saß bereits auf Nadeln und Paul vertröstete mich von Stunde zu Stunde. Um 13.00 Uhr kam unsere Taxifahrerin die ein wenig Deutsch sprach. Gemeinsam gingen wir zum Essen und wurden von dort abermals in die Näherei gerufen?!

Um 15.00 Uhr konnten wir endlich nach Molodia fahren!

Zunächst benützten wir die alte Kaiserstraße stadtauswärts Richtung rumänische Grenze. Kurz nach dem Stadt-Ende Zeichen bogen wir links Richtung M o l o d i a ab.

Vor uns kurvte ein Rettungswagen, der permanent seine schrille Sirene aufheulen ließ und vorsichtig die Schlaglöcher umfuhr. Nach dem passieren einer Eisenbahn-unterführung befanden wir uns bereits in *Czachor.*
Es war kein besonders großer Ort. Wie ich bereits wusste, hatten meine Großeltern vor 70 Jahren hier ihre landwirtschaftlichen Produkte auf den Markt gebracht.
Von Czachor aus konnte ich bereits die 8 Kilometer breite Hügelkette von Molodia erkennen. Wie die Zacken einer Königskrone, so gleichmäßig ragten die Pappeln auf dem Grat der etwa 50 Meter hohen Lößerhebung in den Himmel.
Am Ortsschild angekommen, entdeckten wir ringsum viele kleine Pfützen in den buschbewachsenen Feldern.
Anscheinend war hier vor kurzem ein Hochwasser, dachte ich so nebenbei!
Als unser Auto zu einer Brücke kam, entdeckte ich den Übeltäter. Der >*Tarlui*< war nach intensivem Regen wieder einmal über die Ufer gestiegen.
Nachdem wir den Fluss im Rückspiegel hatten, stieg die schlaglochreiche Straße stetig an. Eine langgezogene Rechtkurve führte uns hangaufwärts zum ***deutschen Friedhof von Molodia:***

Es war ein sehr trauriger Moment, der mich bei diesem Anblick überkam?!

Wir verließen das Taxi und setzten die ersten Schritte auf den Gottesacker. Was ich hier sah war kein Friedhof mehr, bestenfalls ein Materialdepot für „arme Häuslbauer“!

Als mein Onkel Hans Jungmaier hier vor 15 Jahren filmte, standen noch viel mehr Grabsteine. Aber jetzt gab es nur zerbrochene Steinplatten und ab und zu ein Kreuz.

„Wenn so etwas mit einem jüdischen Friedhof geschehen wäre, hätte die ganze Welt empört aufgeschrien, sagte ich zu Paul, der ebenfalls meiner Meinung war!

Das einfache *Steinrequisit*, welches das schwarze Kreuz hier als Erinnerung für österreichische Kriegsgefallene errichten ließ, tröstete mich kaum. *Selbstverständlich hatten die Molodier einen eigenen neuen Friedhof angelegt, der auch liebevoll gepflegt wurde. Deshalb konnte ich nicht verstehen, dass sie den Altösterreichern so wenig Ehre erwiesen.*

Wir fuhren weiter zur alten Schule und hielten dort kurz an, um den Dorfvorsteher *Peter Grossu* aufzusuchen. Er bedankte sich bei mir für die von mir geschriebene Familienchronik, die ich ihm vor einem halben Jahr zugesendet hatte. Herr Grossu winkte mich zu sich, öffnete den Safe und zeigte mir das Buch. Ich ahnte in diesem Moment, dass er daraus keine einzige Zeile gelesen hatte.

Meine Vermutung bestätigte sich kurz darauf, als ich ihn nach unserem früheren Haus befragte: Er wüsste nichts und überhaupt ist das alles schon so lange her?!

Über eine Stunde irrten wir deshalb mit dem Taxi und zuletzt auch zu Fuß im Dorf umher:

Maria Polotsch (**Sarafintschan**) gab uns schließlich den Hinweis, beim 88-jährigen **Michael Lushetskij** vorbeizuschauen!

Mittlerweile hatten die Dorfhunde durch Ihr lautes Gebell unsere Anwesenheit verraten. Hinter jedem Zaun konnten wir einen neugierigen Beobachter erkennen. Da wir jetzt im Dorfmittelpunkt standen, war der „Alte“ schnell gefunden:

Aber beim Betreten des Lushetskij-Grundstückes wurde sein schwarzer Hirtenhund derart tobsüchtig, dass ich Angst bekam, er könnte seine Kette zerreißen!

Der alte Mann hatte eine unvorstellbare Freude mit uns und begann unaufhörlich Deutsch zu reden bzw. zu singen:

Er kannte meine Familie und ging mit uns zum Ries-Berg am Ende der Pipilen-Straße, die früher nicht so hieß.

Ich erkannte schon von weitem, dass wir hier absolut richtig waren!

Unzählige Fotos und Filme habe ich von diesem Platz hier gesehen:

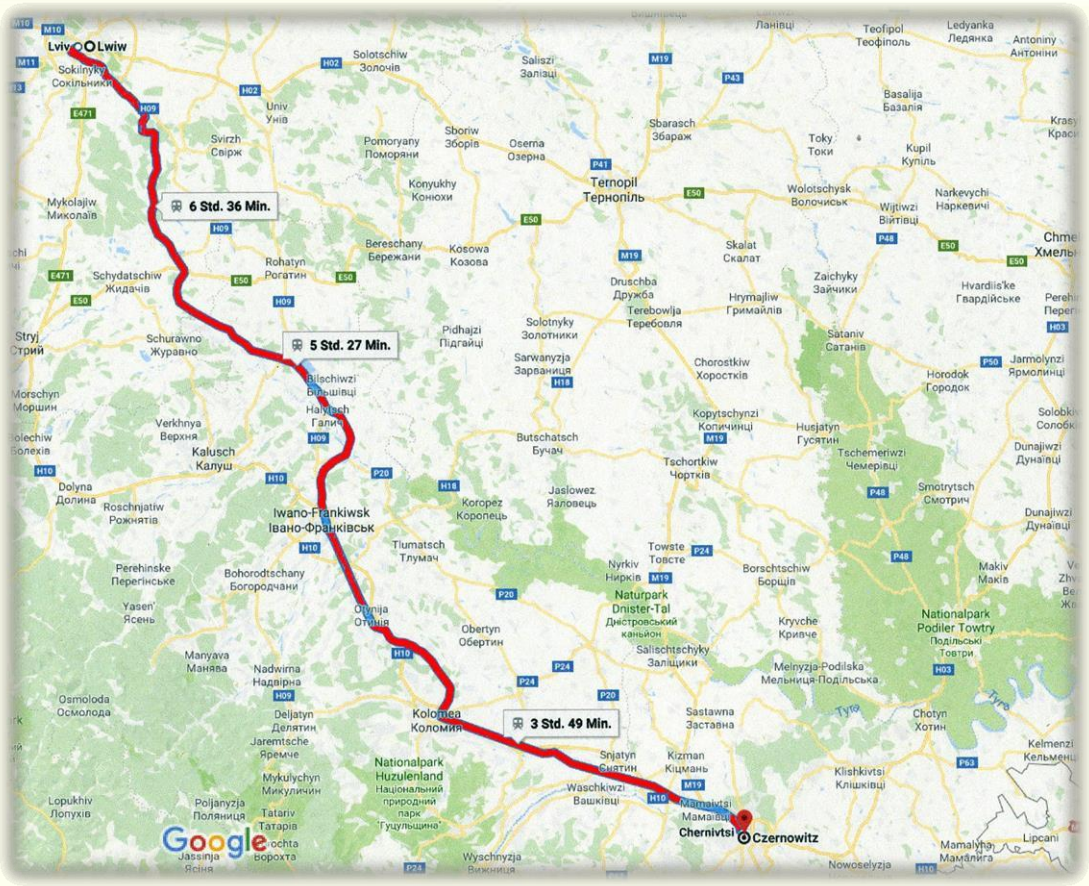
Meine Kamera filmte und fotografierte im Licht der Abendsonne die Umgebung samt Anwesen, welches 1820 bis 1940 Eigentum der Familie Franz Riess war und auf dem heute eine Gärtnerei steht, welche jährlich ein neues Glashaus dazubaut?!

Von diesem Moment an hatten wir es sehr eilig, nach Czernowitz zurückzufahren. Mein Taxifahrer nach Lemberg hatte in letzter Minute abgesagt!

Aber Paul hatte mir bereits **Plan- B** erklärt:

a) *Zum Hotel Koffer packen und „aus-checken“*
b) *Mit dem Taxi zum Bahnhof fahren*
c) *Ein Bahnticket für 2 Personen nach Lemberg lösen*
d) *Abfahrt in Czernowitz um 20.30 Uhr, Ankunft in Lemberg– 8.30 Uhr*
e) *-10.00 Uhr Abfahrt Lemberg nach Wien*
f) *Ankunft in Wien Sonntag um 7.00 Uhr Früh*

Ich bedankte mich ganz herzlich beim alten Michael und übergab ihm etwas Geld für eine Lesebrille:



Alles verlief so, wie Paul es geplant hatte. Letztendlich hatten wir auch noch genügend Zeit, um uns mit Reiseproviant einzudecken.

Der Schlafwaggon von Czernowitz nach Lemberg war vom Platzangebot sehr großzügig.

Paul und ich aßen und tranken von den mitgebrachten Speisen und erzählten uns bis spät in die Nacht hinein aus unserem bisherigen Leben.

Gut ausgeruht aber betrübt vom nahen Abschied, erreichten wir pünktlich den Bahnhof von Lemberg:

Da wir noch Zeit bis zu meiner Abfahrt hatten, begleitete ich Paul zum Bus-Bahnhof, der sich unmittelbar neben dem Hauptbahnhof befand!

Nach mehreren Anfragen bei verschiedenen Ticket-Büros wurde mein Begleiter im Gesicht immer bleicher. Angeblich wären wegen dem Osterwochenende alle Busse nach Czernowitz ausgebucht. Für Paul gäbe es jetzt nur mehr denselben Weg zurück, wie er gekommen war. *Aber das hieße, dass er am Ostersonntag erst sehr spät bei seiner Familie sein konnte?*

Überschattet von diesen widrigen Umständen verabschiedeten wir uns um 10.00 Uhr vor meinem ukrainischen Schlafwagen, welcher mich zurück nach Wien bringen sollte:

Voll Freude erfuhr ich zwei Tage später von Paul per E-Mail, dass die Rückreise mit dem Bus doch noch geklappt hat und er bereits am Karsamstag-Abend in Czernowitz zurück war!

Im Schlafabteil Nummer 44 erwartete mich eine Überraschung

Die Türe stand offen und ein ukrainisches Liebespaar saß auf der untersten Bettkante. Als ich mit meinem Koffer hinein wollte, begannen beide aufgeregt zu schnattern und wollten mein Eindringen verhindern. Dennoch positionierte ich meinen Reisekoffer in der Kabine und trat danach wieder auf den Gang hinaus.

Der Ukrainer schaute mich wütend an und zeigte mir dabei seine vergoldeten Schneidezähne. Ein unverständlicher Wortschwall ging auf mich nieder. Ich ärgerte mich über mich selbst, dass ich diese Sprache nicht erlernt hatte.

Da mir der Schaffner beim Einsteigen genauso wie bei der

Anreise die Tickets abgenommen hatte, konnte ich auch nicht beweisen das ich hier absolut richtig war. Ich blickte vom Gang aus auf die oberste Schlafstelle in meinem Abteil und sah die vielen verstreuten Toilette-Artikel.

Es bestand kein Zweifel, diese Kabine war überbelegt!

Deprimiert setzte ich mich im schmalen Gang auf den Boden. Hier richtete ich mich in Gedanken bereits auf eine schlaflose und unbequeme Reise ein. Als das Ehepaar sah, dass ich mich auf den Boden gesetzt hatte, erhoben sie sich von der Pritsche und verließen unerwartet das Abteil. Dann deuteten sie mit ihren Händen, ich sollte doch da drinnen Platz nehmen. Irritiert nahm ich dieses großzügige Angebot an. Ganz eng an das Fenster gepresst versuchte ich für das Pärchen genügend Platz auf der Bettkante übrig zu lassen.

Aber anstatt dem Liebespaar kam plötzlich ein 60-jähriger Mann in mein Abteil und sagte auf Deutsch: *„Warum sprechen sie kein Ukrainisch?“*

Hocherfreut über diese verständlichen Worte gab ich ihm zur Antwort: „Weil mir niemand diese Fremdsprache beigebracht hatte!“

Er lächelte mich an und drückte mir seine Visitenkarte in die Hand:

>Genri Kavlelishvili – Filmdirektor – TV-Company Georgia< stand darauf zu lesen:

Als ich diesen Genri dann etwas genauer in Augenschein nahm, sah ich dass er nur mit einem Pyjama bekleidet war?!

Inzwischen war der Georgier auf die oberste Bettpritsche geklettert und sammelte seine verstreuten Sachen ein.

Plötzlich stand das ukrainische Paar abermals in der Eingangstür unserer Kabine und redete minutenlang mit dem Filmdirektor, welcher ihnen vermutlich einen Schlafplatz versprach, wie mir das breite Grinsen des Goldzahnträgers verriet.

Als Genri Kavlelishvili wieder von seinem >Himmelbett< herab-geklettert war, zeigte er mir, wie mein *Schlafplatz* einzurichten war. Er blieb so lange im Abteil stehen, bis ich meine Arbeit zufriedenstellend beendet hatte.

Danach überließen wir dem >Ukrainer-Pärchen< die Kabine und gingen in ein anderes Abteil:

Hier saßen 3 Frauen im Alter von etwa 50 bis 60 Jahren und lächelten mich freundlich an.
Genri befahl mir, meinen Koffer zu holen. Ich dachte: Eine sehr gute Idee - wahrscheinlich traut er dem Ukrainer-Pärchen auch nicht so recht?!
Als der Filmdirektor aber meinen Koffer auf einen Ähnlichen bereits am Boden liegenden platzierte und obendrein eine Tischdecke darüber ausbreitete, war ich doch sehr überrascht:

Wie bei >Tischlein deck dich< wurde in wenigen Sekunden ein schmackhafter georgischer Imbiss hergezaubert, bei dem ich nun Ehrengast sein durfte!

Abwechselnd verwöhnten mich die Damen auch noch mit Kaffee und heimischen Spirituosen.

Unsere Fröhlichkeit wurde nur durch die Zoll- und Passkontrolle in ***Chop*** unterbrochen.
Weil mein Koffer im Augenblick in *Genris* Abteil war und die restlichen Reisetaschen des Filmdirektors im ganzen Waggon verstreut herum lagen, war es für die Beamten sehr schwierig, einen glaubwürdigen Eigentümer ausfindig zu machen. Deshalb dauerte diese Zoll-Abhandlung mehr als vier Stunden?!

Als ich um 20.00 Uhr mein Schlafabteil betrat, war das ukrainische Pärchen verschwunden. Stattdessen schlief jetzt auf der untersten Liegefläche eine vermummte Aserbaidschanerin?!

Genri kam um 22.00 Uhr ziemlich betrunken in die Kabine und hatte große Mühe, seinen Schlafplatz in der obersten Etage zu erklimmen!

Als ich am Morgen um etwa 6.00 Uhr erwachte, befand sich mein Schlafwagen bereits auf österreichischem Staatsgebiet.
Hier wurde ich Zeuge einer kriminellen Handlung:
Bereits 1 Kilometer vor dem Bahnhof „Baumgarten an der March“ (Ort mit 192 Einwohnern) fuhr der Lokführer Schritt-Geschwindigkeit.
Aufmerksam beobachtete ich die mit Sträuchern bewachsende B a h n - b ö s c h u n g:
Es dauerte nicht lange, da entdeckte ich eine verdächtige Person in gebückter Haltung. Glatzkopf und Visage ließen erahnen, was der Kerl im Schilde führte.

Der Lokführer hatte den Mann ebenfalls bemerkt und stoppte den Triebwagen.
Zeitgleich hörte ich, wie der Schaffner die Waggon-Tür entriegelte:
Sekunden später kollerte eine prallgefüllte graue Ledertasche den Bahndamm hinab!
Der Empfänger sprintete aus seinem Versteck und schaute sich nervös um:
Dann packte er die Schmuggelware und verschwand auf demselben Weg, wie er gekommen war!

Während der Regionalzug weiter Richtung Wien rollte überlegte ich, ob ich meine Beobachtung melden sollte?
Aus Furcht vor Konsequenzen wenn mein Verrat bekannt werden sollte, tat ich nichts dergleichen!